

## berliner szenen

## Sag mir quando

Wir müssen das Beste machen aus den neuen 20ern! – „Ja, aber wir müssen auch zusehen, dass wir noch die 30er erleben!“ – „Step by step, Mensch, step by step. Erst mal die 20er genießen.“ – „Solange der Alkohol fließt, kann nichts passieren.“ – „Es sei denn, es kommt eine Krankheit oder der Tod.“ – „Lass uns einfach Spaß haben. Darum geht es doch im Leben.“

Die etwa 60-jährigen neben mir an der Bar prosteten sich zu, stürzten ihr Bier runter und bestellten Gin. Der bereits Ergraute der beiden meint: „Die Leute sagen: Denk mal über dein Leben nach. Und ich frage: Ja, und dann?“ Der Blonde neben ihm winkt ab: „Nee. Ohne Alkohol ist's auch nix. Da hat man nur Druck.“ Sie bestellen mehr Gin. Nach dem dritten Glas beginnt der Ergraute zu singen: „Sag mir quando, sag mir wann?“ Sein Kumpel stimmt mit ein. Die beiden stehen auf und beginnen zu tanzen. Schulter an Schulter, Kopf an Kopf.

Zurück an der Bar bittet der Ergraute um die Rechnung. Der Blonde greift nach seinen Händen und fragt: „Und für heute ist's echt schon vorbei?“ Und fügt überredend hinzu: „Komm, Mensch! Da läuft doch grad was!“ Der Ergraute entzieht seine Hände: „Nee, muss echt los.“ Der Blonde nickt: „Komm mal wieder, wenn du Kohle hast und gib einen aus! Und jetzt ab nach Hause und auch keinen Döner mehr.“

Die Barfrau legt die Rechnung hin: „Das macht 38,50, Schatz.“ Der Ergraute wirft ihr zwei Zwanziger hin. Sein Trinkkumpan protestiert ihm zu: „Auf die neuen goldenen Zwanziger!“ Und fragt dann: „Hast du eigentlich Ziele?“ Der Ergraute angelt nach seiner Jacke und nuschelt: „Schon lange nicht mehr. Noch etwas leben eben.“ In dem Moment ertönt aus der Jukebox: „You gotta fight for your right to party“ von den Beastie Boys. Die beiden grölen mit. *Eva-Lena Lörzer*

## verweis

## Mädchen mit Pfeffer

„I'll tell you what I want, what I really, really want“, so sangen die Spice Girls 1996. Ihre Musik erklingt heute in der RundfunkchorLounge im silent green neben Werken von ähnlich selbstbewussten Frauen wie Hildegard von Bingen und Clara Schumann (Gerichtstr. 35, 22. 1., 19.30 Uhr).

## lokalprarie

## transporte

zapf umzüge, ☎ 030 61 0 61, www.zapf.de, Umzugsberatung, Einlagerungen, Umzugsmaterial, Beiladungen, Materiallieferungen, Akten- und Inventarlagerung

## sonstiges

Vorsicht bei Mietvertragsabschluss! Vorher zum BERLINER MIETERVEREIN e.V. www.berliner-mieterverein.de ☎ 030/226 260

## Blaue Wirbel und tiefe Trichter

In der Galerie Kajetan Berlin gehen in den Zeichnungen und Teppichen von Haleh Redjaian die Linien und Raster, die Ordnung und die Abweichung in ein vielfältiges Spiel ein, das geduldiges und genaues Hinsehen erfordert

Von **Katrin Bettina Müller**

Über drei Jahre hat Haleh Redjaian an „Broken Arrow“ gearbeitet, einer großen Zeichnung auf Papier, mit Graphit und Aquarellfarben. Die blauen Farbtöne und die Struktur aus vielen Rauten lassen an Keramiken denken und an die Muster persischer Kacheln, zugleich ist es ein Spiel mit Rastern, Verschiebungen, von Ordnung und Unregelmäßigkeit. Ein Keil schiebt sich von rechts über die Fläche des Papiers, der Untergrund selbst ist schon mit feinen Linien gerastert. Es gibt Symmetrien und ihre Verschiebung, Genauigkeit und ihre Auflösung. Wie gewaschen wirkt das Bild im unteren Teil.

„Some Things Last a Long Time“ heißt die Ausstellung von Haleh Redjaian bei Kajetan Berlin in der Gneisenaustraße. Dass die 1971 in Frankfurt geborene und heute in Berlin lebende Künstlerin sich zu Elementen der Kultur des Iran in Beziehung bringen will, dafür spricht auch das Medium der Teppiche, das sie nutzt. Sie lässt nach ihren Entwürfen kleine Teppiche im Südiran weben, die sie dann hier weiter bearbeitet, teils mit Lithografien bedruckt, teils mit einer hauchdünnen Zeichnung aus Linien beziehungsweise aus darüber gespannten Fäden überzieht, weiß, farbig und golden. Man muss genau hinschauen, es dauert, bis man das entdeckt. Wie der Titel sagt, „Some Things Last a Long Time“.

## Scheinbar Fahnen und Firmenlogos

Unter dem Titel „No Flag“ gruppieren sich einige dieser kleinen (40x30 cm) Textilarbeiten an einer Wand. Tatsächlich erinnern sie mit Streifen, Feldern und Balken an Fahnen und Firmenlogos, nationale und kommerzielle Zeichen, aber schon das Format und die stoffliche Weichheit unterlaufen das repräsentative Element. Manche Formen lassen an Architektur und Grundrisse denken, Aufsicht und Ansicht, einen Wechsel der Perspektive. Die Fadenzeichnung darüber ist wie eine zweite Melodie, ein Flirren und Summen über dem regelmäßigen Takt des Webstuhls. Einmal imitieren die Fäden über einem „No Flag“ sogar einen Trompe-l'œil-Effekt, schlagen einen Ha-



Haleh Redjaian, „No Flag“, 1–5, 2019, Lithografie und Fäden auf handgewebtem Teppich, Ausstellungsansicht, Courtesy die Künstlerin und Kajetan Berlin Foto: Marcus Schneider

ken, als ob sie sich im Raum verwirbeln könnten.

Tatsächlich können sie das, wie in einer Nische der Galerie überraschend sichtbar wird. Dort sind mithilfe von 1.000 Nägeln Fäden zwischen den Wänden gespannt, die zwei ineinander gedrehte Flächen bilden. Je nach Standpunkt verdichten sich die Fäden zu einer tiefblauen Fläche, einem Trichter oder sie zeigen sich von weiter weg als spinnwebzarte raumgreifende Verspannung.

In einem Katalog zu einer früheren Ausstellung von Haleh Redjaian im Kunstverein Bregenz haben die Autoren Jörg van den Berg und Wolfgang Fetz neben die Abbildungen genaue sprachliche Beschreibungen beziehungsweise Versuche ge-

nauer Beschreibungen gestellt, um deren Vergeblichkeit vorzuführen. Man kann die Linien zählen, die mit dem Lineal gezogen wurden, man kann ihre Richtungen und geometrischen Figuren benennen und die klei-

## „Demut der Arbeit an der stetigen Wiederholung des Nie-Gleichen“

Jörg van den Berg

nen Abweichungen, aber die Komplexität und die Anmutung entzieht sich dabei wieder. Was dabei aber entsteht, ist ein Bild des Arbeitsprozesses selber, der

Geduld und der Zeit dabei. Jörg van den Berg bringt das in das schöne Bild der „Demut der Arbeit an der stetigen Wiederholung des Nie-Gleichen“. Das ist es tatsächlich, was einen hier anfasst. Man stellt sich meditative Versenkung und Konzentration vor, aber auch Gelassenheit, mit der Störungen und Unterbrechungen begegnet wird.

## Die Galerie eröffnete 2018

Tobias Posselt hat die Galerie Kajetan Berlin im November 2018 in den Räumen eines vormaligen Künstlerateliers eröffnet. Haleh Redjaian passt mit ihrer Genauigkeit und der Feinheit, die eine besondere Aufmerksamkeit herausfordert, gut in das bisherige Programm der Galerie. Man könnte denken,

dass die Ausstellung auf einem langfristigen Kontakt zu der Berliner Künstlerin beruht, tatsächlich ist Tobias Posselt vor noch nicht so langer Zeit über Instagram auf sie aufmerksam geworden. Viele Künstler nutzen diese Nachrichtenform, um ihre Arbeiten zu zeigen, sich über den Prozess im Atelier auszutauschen, Kollegen über die Schulter zu schauen. Mich hat das überrascht, als mir eine Malerin davon erzählte – ist doch der schnelle Blick auf das Smartphone irgendwie auch das Gegenteil einer das langsame Sehen herausfordernden Kunst.

**Haleh Redjaian**, Kajetan Berlin, Gneisenaustraße 33, Mi.–Fr. 14–19 Uhr, Sa. 12–16 Uhr, bis 8. Februar

Liebling der Massen  
Uli Hannemann

## Eulen nach Athen – oder what the fuck passiert da gerade?

Mal was Sinnvolles schreiben. Das ist mein heimlicher Wunsch. Wie so'n Schriftsteller mit Rollkragenpullover. Sechs Uhr morgens, Stehpult, Wasserglas. Einen Essay, der schwerblütig mit „meines Erachtens“ beginnt und mit „die Geschichte wird über uns richten“ endet. Statt meiner üblichen Lyrics wie „gestern an der Kasse bei Edeka hab ich voll gepupst, hihi haha – Arschloch, K/Fotze, Ficken“, endlich mal ein sprachlich brillantes Meinungsstück zu komponieren, das die

Leserin zum Nachdenken und am Ende vielleicht sogar zum Handeln bewegt.

Denn das neue Jahrzehnt beginnt genauso wie das alte mit Meldungen über Kriege, Katastrophen und Klimawandel. Daher geht mir mein eitles Geschnatter zunehmend selbst auf die Nerven, diese notorische ZDFisierung einer geschriebenen Kleinkunst, die immer harmlos ist und niemals aneckt: Kleine Geschichten aus der großen Stadt – wäre doch schön, wir hätten sie erst gar nicht aufgeschrieben.

Und so war ich zuletzt immer froh, wenn ich ausnahmsweise mal einen Auftrag für einen echten Artikel bekam. Hauptsache, irgendwas mit Haltung. Aber leider entpuppt sich auch das wieder als bloße Augenwischerei: In einer linken Zeitung zu schreiben, wie doof zum Beispiel Nazis sind, bedeutet nicht nur, Eulen nach Athen zu tragen, sondern Athen mit einer springflutartigen Eulenplage zu überziehen, einer regelrechten Eulenpest, überall wimmelt es bloß so von Eulen, die Eulen fliegen den Leuten ins Gesicht, krallen sich schauerlich heulend in die Haare, keiner traut sich mehr zu Fuß auf die Straße, Autos mit geschlossenen Fenstern quälen sich durch dicke Wolken flatternder Eulen, es müssen Billionen sein, die die Sonne derart verfinstern, dass am Tag das Fernlicht eingeschaltet werden muss, links und rechts der Straße türmen sich die von den Fahrzeugen beiseitegeschobenen Eulen zu immer höheren

Wällen auf, Straßenreinigung, Militär und Katastrophenschutz sind völlig überfordert, längst sind sie auch schon in den Wohnungen, kaum öffnet man den Kleiderschrank – schuhu, schuhu! –, den Klodeckel – schuhu, schuhu! –, im Küchenregal, im Kühlschrank, in Lebensmittelbehältern, in Lampenschirmen, in Kleidung, Frisuren, Bauchfalten, Arschritzen, Wimpern, Harnröhren, Zahnzwischenräumen sammeln sich lebende Eulen, tote Eulen, Eulenreste, Federn, Gewölle, Kehrschaufeln sind längst ausverkauft und ebenso Eulensprays, Verbrennen, Vergraben, Ausstopfen, man wird der Masse einfach nicht Herr, die Akropolis sieht aus wie ein Guanofelsen im Südpazifik, übrigens sind auch die griechischen Mäuse ziemlich sauer ... was wollte ich sagen ... genau, deshalb kommt an dieser Stelle mal etwas Ernstes zur Sprache: Die holen bei uns nun schon seit Monaten die vollen Wertstofftonnen nicht mehr ab.

Anstelle der Eulenarie könnte man natürlich auch viel kürzer sagen: Man schmort im eigenen Saft. Aber kurz ist immer blöd, einfach schon wegen des Zeilengelds. Also, wo war ich gerade ... dum di dum di dum ... genau: die Wertstofftonnen. Werden nicht mehr abgeholt. Alles andere schon noch regelmäßig: Restmüll, Papier und Biomüll (keine Eulen und Käserinden – das lockt Ratten an!), nur eben nicht der Plastikmüll. Soll das eine Strafe für unzulässige Durchmischung sein? Aber die wäre ja auch mal abgebußt.

Ich rufe bei der auf der Tonne angegebenen Nummer an, doch dort meldet sich nur der Anrufbeantworter: „Hallo! Hier ist der Anschluss von Monika, Michael und Mathilda Müllabfuhr. Wir sind leider gerade auf Tour oder in der Deponie. Sie können uns jedoch nach dem Piepton eine Nachricht hinterlassen ...“

Das mache ich dann aber nicht. Ich rede immer lieber persönlich mit den Leuten.